

Christustag, 3. Oktober 2024 Lohr a.Main Predigt über Kolosser 1,18-20 von Studienleiterin Maike Sachs, Tübingen

Liebe Geschwister in Lohr,

durch Ihre Einladung an mich und Rolf Sons aus dem Württembergischen praktizieren wir ein wenig das, was unser Land heute feiert: die Deutsche Einheit. Wir feiern, dass wir zusammenkommen über die Grenzen unserer Bundesländer hinweg, dass unser Land nach über 40 Jahren der Trennung wieder zusammengekommen ist.

Es gibt noch manche Familie, die sich erinnert, wie mühsam es war, Großeltern, Tanten, Onkels, Cousins und Cousinsin „drüben“ zu besuchen. Man hat es uns wirklich schwer gemacht: Grenzkontrollen, Hundestaffel, Waffen im Anschlag, Gepäckkontrolle und Leibesvisitation. Aber nun ist das alles Vergangenheit und nur noch Stoff für unglaubliche Geschichten, die wir einander erzählen.

Wir als Christus-Leute feiern mit, aber wir kennen noch eine ganz andere Einheit. Die feiern wir eher im Januar jeden Jahres in der Allianzgebetswoche oder in der Gebetswoche für die Einheit der Christen. Und diese Einheit überschreitet nicht nur Ländergrenzen, sondern Altersgrenzen, Sprachgrenzen, Kulturgrenzen, die Grenzen der Zeit, denn wir gehören ja auch zu denen, die uns vorausgegangen sind im Glauben und in die Ewigkeit. Der Glaube der Apostel und Propheten ist unser Fundament. Und seit 2000 Jahren wird darauf gebaut. Gottes Haus, seine Gemeinde wird

darauf gebaut. Heute haben **wir** die Kelle und die Schaufel in der Hand. Es wird nur ein kleiner Teil sein vom Ganzen. Und doch gehören wir dazu und sind eingeladen, unseren Teil beizutragen, als eine oder einer unter unendlich vielen. Vielen, die verschieden sind, aber eins.

Christen feiern diese Einheit, bereits viele Wochen vor dem nächsten Januar haben es gerade 5000 Menschen aus aller Welt getan. Am Samstag ging nämlich in der Hauptstadt Südkoreas der Kongress für Weltevangelisation zu Ende.

Eine Woche angefüllt mit Bibelstudium und Gebet, mit Seminaren und Workshops und vielen, vielen Begegnungen. 5000 Gemeindeglieder, Missionsleiter, Jüngere, Erfahrene, Wiederholungskatechetik und Neulinge, 5000 Menschen unterschiedlichster Sprache und Hautfarbe, alle begeistert vom Evangelium und alle erfüllt von dem Wunsch, dass noch viele Menschen in Jesus Freiheit und Heil finden.

Etwa 20 waren aus Deutschland dabei. Das klingt, als wäre es nicht viel. Aber es zeigt, dass wir Teil einer weit größeren Bewegung sind, auch mit unseren Gemeinden, Kirchen und Gemeinschaften hier in Deutschland.

Übrigens – das nur noch ganz kurz: Die Internationalen Gemeinden in Deutschland verstehen es beides zusammenzubringen – die Einheit der weitweiten Kirche und die Anliegen eines geeinten Landes. Für sie ist der 3. Oktober der Tag, an dem sie für Deutschland beten.

Ein Pastor aus Ghana, der im Rheinland eine große internationale Gemeinde leitet, hat gesagt „Wir sind so dankbar für Deutschland. Wir sind so froh, hier zu sein. Deshalb wollen wir an diesem

Tag für Deutschland beten. Das ist, was wir zurückgeben können.“

Obwohl sie ihre Wurzeln nicht in unserem Land haben, wünsche sie unserem Land das Beste, Gottes Segen und sie arbeiten daran, dass sich viele Menschen aus allen Nationen in Christus zu seiner Gemeinde finden. Denn was brauchte unser Land mehr als Menschen, die beieinanderbleiben und füreinander Verantwortung übernehmen.

Einheit feiern wir heute. Den Tag der Einheit, aber auch die Freude darüber, das Christus uns eint. Wie gewaltig diese Verbindung ist, die Christus zwischen den Menschen stiftet, zeigt uns Paulus in seinem Brief an die Kolosser (1, 18-20):

Jesus Christus ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.

Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten,

auf dass er in allem der Erste sei.

Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin,

es sei auf Erden oder im Himmel,

indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.

1. Christus ist um uns

„Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen.“

Oder mit den Worten der vorausgehenden Verse in Kolosser 1:

„Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alle in ihm.“

In Christus ist alles geschaffen, deshalb erfüllt er alles. Ich fürchte, das ist eine Perspektive, die wir nicht so oft einnehmen. Wir lesen von Jesus in den Evangelien. Wir entdecken ihn in den Weissagungen der Propheten im Alten Bund. Wir haben ein Kreuz in unseren Kirchen und möglicherweise Gemälde, die das Leben von Jesus darstellen. Wir denken an sein Leben und seine Lehre, wenn wir Gottesdienste feiern. Aber dann?

Leider passiert es dann, dass Jesus eben dort auch bleibt, in der Kirche, in der Gemeinde oder der Gemeinschaftsstunde. Wir gehen nach Hause und freuen uns, wenn wir ihn in einer Woche, also am nächsten Sonntag wieder treffen. Klar, wir tragen sein Wort mit nach Hause, aber dort sind dann wieder so viele andere Stimmen, dass wir aufpassen müssen, das Wort von Christus nicht zu vergessen.

Paulus sagt aber: In Christus ist alles geschaffen. Er erfüllt die Welt. Es gibt keinen Ort auf der Erde oder im Himmel, in der sichtbaren oder unsichtbaren Welt, an dem er nicht ist. Das heißt doch: Er ist überall! Er ist immer ansprechbar! Er ist das Wort, Gottes Wort, durch den der Schöpfer diese Welt gemacht hat. Dann aber gilt, dass wir dieses Wort hören können, wenn wir unsere Sinne dafür öffnen, wenn wir innehalten und uns Zeit nehmen.

Als ich meine Predigt ausgearbeitet habe, stand eine einzelne Rose auf meinem Schreibtisch. Ich hatte sie mir am Morgen noch schnell bei uns vor dem Pfarrhaus gepflückt. Eine der letzten Herbstrosen mit einem wunderschönen rosafarbenen Rand und einer gelben Innenseite, Blütenblatt um Blütenblatt um eine Mitte gelegt, einfach eine Augenweide.

Auch für die Rose gilt: Alles ist durch Gottes Wort geschaffen und dieses Wort ist Christus. Selbst die Kraft des Rosenstocks, eine derart wunderschöne Blüte hervorzubringen.

Und das, nachdem es meinen Rosen in diesem Jahr gar nicht gut gegangen ist. Der Stock hatte nämlich einen Zweig im Frost eingebüßt, obwohl ich die Pflanze eingepackt hatte. Dann kamen die Regentage im Frühjahr und die Blätter wurden von einem Pilz überzogen. Schließlich wurde es heiß und trocken, so dass die wenigen Blüten, die noch da waren, ziemlich schnell verwelkt sind. Aber jetzt wacht die Pflanze wieder auf und macht mir so viel Freude.

So beharrlich ist die Schöpferkraft Gottes. Sie ist in Christus und die Schöpfung hat sie durch Christus. Es ist derselbe Christus, dem wir gehören, weil er uns gerufen hat und wir auf ihn getauft sind. Christus sagt uns, dass das Leben siegt. Christus lädt uns ein, über die Schönheit und Vollkommenheit seiner Schöpfung zu staunen, uns von ihr beschenken zu lassen, uns von ihr erinnern zu lassen, wie viel Ideen unser Herr hat, wie verliebt er ist ins kleinste Detail, wie vollkommen das eine mit dem anderen zusammenspielt.

Auch die Schöpfung lebt davon, dass sie eins ist, dass ein Wesen das andere ernährt und stützt. Auch die Schöpfung spiegelt etwas vom Wesen und von der Absicht unseres Gottes. Weil er es will, ist Christus in allem um uns.

Mir wurde das noch an einem anderen Zusammenhang deutlich. Dass sich unser Kirchenjahr mit dem Kalenderjahr vermischt, kann man ja kritisch sehen. In der Missionsgeschichte der frühen Kirche war es ja zunächst ein taktischer Schachzug, das Weihnachtsfest auf die Sonnenwende zu legen.

Die Botschaft war zwar klar: Das Licht scheint in der Finsternis, aber gleichzeitig wurde damit dieser Tag, den auch die heidnischen Religionen gefeiert haben, christlich besetzt.

Bei Ostern war es anders. Dieses Datum hat ja auch mit dem Passahfest etwas zu tun, das auch im Frühjahr gefeiert wird. Und trotzdem hat der Platz dem Auferstehungsfest nicht gutgetan. Wer Christus nicht kennt, feiert halt Frühling. Ohne Christus fällt das Fest jedenfalls nicht aus.

Ist das gut so? Sagen wir mal so: Es hat seine Vorteile. Denn die Geschichte von Jesus Christus wird in den Jahreskreislauf eingeschrieben. Nicht nur die Natur erwacht, Christus ist aufstanden und der Anfang einer neuen Schöpfung. Nicht nur die lange Winternacht ist vorüber, auch die Nacht der Gottesferne. Nicht nur der Herbst erzählt von Ernte und Sterben, auch unsere Trauer findet einen Platz zusammen mit der Hoffnung auf das neue Leben.

Christus in seiner Fülle ist nicht nur etwas für unser Wissen und Nachdenken. Er ist auch dort, wo wir leben, er begegnet uns in dem, was wir sehen. Er begleitet uns durch das Auf und Ab der Zeiten. In der Welt, die durch ihn so, gerade so geschaffen wurde, können wir ihm begegnen. Die Schöpfung unterstreicht, was wir glauben, lernen und bekennen. Denn Christus ist die Fülle.

Das heißt aber auch: Christus lebt nicht nur in Kirchen und Gemeinderäumen. Er hat nicht nur Zeit für uns im Gottesdienst und in der Gemeinschaft. Er ist auch in unserem Alltag. Wir danken ihm in diesen Tagen nicht nur in einem Erntedank-Gottesdienst, wir leben Tag für Tag daraus, dass er uns unermüdlich versorgt, erschafft, heilt und zu neuem Leben erweckt. Christus ist um uns, mehr als wir ahnen.

2. Christus ist uns voraus.

Paulus singt und bekennt: „Jesus Christus ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei.“

Mit Christus hat alles angefangen. Jesus Christus ist der Erstgeborene. Und jede Geburt hat einen Geburtstag. So setzt auch Gott mit der neuen Schöpfung, der Auferstehung und damit der Gemeinde einen Anfang.

D.h. zuallererst: Gott handelt in der Geschichte. Es gibt diesen einen Tag, an dem sich alles geändert hat. Das ist der Tag, an dem Jesus auferstanden ist und damit den Tod besiegt hat. Auferstehung ist kein ewiger Mythos, sondern eine geschichtlich greifbare Tatsache. Sie ihren Anfang. Seitdem werden Menschen Gottes Kinder, Teil seiner Gemeinde und damit Schwestern und Brüder. Und dabei kann es ganz bunt zugehen. Ich habe ihnen schon ein bisschen aus Seoul erzählt.

Ja, die Gemeinde derer, die Jesus nachfolgen, ist schon etwas Besonderes. Im Laufe dieses Sommers habe ich einen kleinen Bericht gesehen vom Besuch eines Schiffes in Bazra im Irak. Das Schiff gehört zur weltweiten Organisation OM. Auf ihm leben und arbeiten 300 junge Menschen aus allen Ländern dieser Erde. In einem kurzen Moment dieses Films sieht man sie über der Reling hängen und winken, junge Menschen aus Afrika, Asien, Europa, Nord- und Südamerika. Aus aller Welt eben.

Und ich dachte: Was für ein Bild, wenn wir an die ganz anderen weltweiten Nachrichten denken! Was für ein Beispiel in einem Land, das noch immer Opfer der Zerrissenheit zu beklagen hat! Was für eine Einladung den kennenlernen, der diese jungen Leute zusammenschließt.

Jetzt sind wir nicht auf einem Schiff im Grenzland zwischen Iran und Irak, sondern in der Auferstehungskirche in Lohr. Unser Leben ist vielleicht nur halb so abenteuerlich, aber das haben wir mit den jungen Leuten gemeinsam: Wir sind verbunden, weil Christus vor uns hergeht. Wir wären nicht hier, wenn wir nicht zu ihm gehörten.

Und an einem Christustag wird es so wunderbar deutlich, wie viele das sind, wie unterschiedlich die Menschen sind, die sich nach Christus nennen, wie vielfältig und reich seine Gemeinde ist.

Vielleicht denken Sie jetzt wehmütig an ihre Gemeinschaft zu Hause. An abnehmende Zahlen, an die Trauer um Menschen, die sonntags lieber am Live-Stream sitzen als in die Gemeinde zu kommen. Da hat sich leider unter Gotteskindern seit dem Lockdown etwas eingeschlichen, was der Gemeinschaft gar nicht gut tut.

Vielleicht drückt sie die Sorge, weil Sie Aufgabenfelder aufgeben müssen: Keine Mitarbeiter mehr! In den großen Kirchen führt diese Not gerade dazu, dass sie sich aus der Fläche zurückziehen. Kirchliche Arbeit konzentriert sich, sagen manche ganz mutig. Aber klar ist auch, das allenthalben gekürzt wird.

Das alles macht traurig. Anders wäre einfach schöner. Wer wollte nicht aus dem Vollen schöpfen, in einem überfüllten Gotteshaus mit Mühe nur einen Platz finden! Wer wollte nicht mit Fragen über seinen Glauben bestürmt werden, die Sehnsucht nach Gott an allen Ecken und Enden spüren. Aber irgendwie ist die Luft raus. Der Geist der Erweckung weht anderswo.

Ich möchte es nochmal mit dem Bild vom Schiff erklären: Der Betrieb an Deck legt sich. Die Kabinen auf dem Kreuzfahrtdampfer bleiben leer. Der Service geht zurück. Und wer noch an Bord ist,

fühlt sich verlassen und fragt sich, wie lange das Schiff noch seinen Sinn erfüllt.

Aber wissen Sie: Das Deck und die Kabinen sind gar nicht das Wichtigste auf einem Schiff. Das sind Aufbauten, sagt man, also: das oben auf Gebaute. Deck und Kabinen sind so aufgebaut worden, wie es der Idee des Schiffes einmal entsprochen hat. Viele Gäste, viele Kabinen. Viele Sonnenhungrige und Erholungsbedürftige, eine große Fläche an Deck. Alles schön und gut!

Aber das Entscheidende an einem Schiff liegt im Innenraum. Es liegt sogar unter der Wasseroberfläche und ist deshalb nicht zu sehen. Das ist der Motor mit seinem Antrieb und das Steueruder. Es ist die Ladung, die für die Menschen an Bord und an Deck sorgt. Es ist der Treibstoff fürs Fortkommen und es sind die Wassertanks, die für das Schiff und die Menschen darauf lebensnotwendig sind.

Dies alles ist unten im Bauch des Schiffes. Dies alles – und das ist wichtig – verleiht dem Schiff seinen Tiefgang. Und nur der Tiefgang sorgt für Stabilität und Richtung. Ohne Tiefgang würde der erste stärkere Wind das Schiff auf die Seite drücken und zum Kentern bringen.

Paulus beschreibt uns, was im Bauch des Schiffes ist, das sich Gemeinde nennt:

„Jesus Christus ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde.

Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei.“

Es ist kein geringerer als Christus selbst. Er ist in der Tiefe, weil er bereit war zu dienen. Er ist in der Tiefe des Schiffes, weil er die

Tiefen der Menschheit durchlitten hat. Und er ist in der Tiefe, weil er der Anfang und Grund seiner Gemeinde ist, weil niemand, kein Einziger von uns aus eigenem Antrieb hier ist. Wir sind alles Leute, die Jesus gerufen hat, gelockt, erwählt. Und was heißt das nun? Gerade heute?

Wenn sich die Kirche aus der Fläche zurückzieht, dann ist Zeit, wieder an Tiefgang zu gewinnen. Dann ist Zeit, ganz neu und frisch die Gemeinschaft mit Christus zu suchen. Wenn eine Gemeinde oder Gemeinschaft immer kleiner wird, dann ist es an erster Stelle wichtig, gemeinsam die Gemeinschaft mit Christus zu stärken.

Und – das sage ich jetzt vielleicht, weil es logisch ist, aber auch, weil es mich begeistert – es passiert schon. Es passiert in unserem Land, in unseren Kirchen über alle Konfessionsgrenzen hinweg. Jesus-Leute wenden sich ihrem Herrn zu, indem sie das Gebet ganz neu entdecken: Gebetshäuser, 24/7-Gebetsbewegung, Alltagsliturgien für jedermann, Einkehr- und Stilletage, Exerzitien.

Das alles geschieht schon, nicht weil es vom Lehrstuhl einer theologischen Fakultät verkündet wird, sondern weil Gottes Geist die Menschen in seine Gegenwart lockt. Hier geschieht etwas Geheimnisvolles, etwas, das mich hoffen lässt. Es zeigt sich hier der Christus, der zu seinem Jünger gesagt hat: „Ich habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre.“

Nein, der Glaube an Christus wird nicht aufhören, auch nicht in unserem Land. Die Formen werden sich ändern. Menschen werden sich verabschieden, aber Neues wird dazukommen. Die Formen sind auch nicht entscheidend, sondern der, der sie erfüllt: Christus, der für uns gestorben ist und auferweckt wurde, der bis heute seinen Geist schenkt und Menschen ruft, der alles erfüllt:

alle Welt, alle Zeit, alle Herrschaften, Mächte und Gewalten. Weil wir es verdient hätten? Nein, weil es sein Wille ist.

3. Christus ist für uns.

Mit den Worten des Kolosserbriefs:

„Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.“

Die Fülle in Christus ist nicht nur die Fülle seiner Kraft, die den Tod besiegt. Es ist genauso die Fülle der Liebe und Barmherzigkeit. Oder wie es der Jünger Johannes schreibt: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ (Joh 1,16)

Und damit sind wir nun in den tiefsten Tiefen des Schiffes angekommen, das sich Gemeinde nennt. Denn: Hier schlägt das Herz Gottes! Für die Versöhnung setzt Gott – ganz buchstäblich – sein Herzblut ein, seinen Sohn. Ihn lässt er bluten.

Hier stehen wir in der Mitte seines Willens mit dieser Welt, nicht nur mit seiner Gemeinde, mit der Menschheit und mit seiner Schöpfung. Auch hier gilt: Christus ist die Fülle und erfüllt alles, was Gott einmal verheißen und nun umgesetzt hat. Und in ihm ist die Versöhnung in Hülle und Fülle.

Schon allein der Weg dahin ist erstaunlich. Ein Kommentator schreibt: „Gott kämpft nicht mehr gegen uns, sondern zieht uns zu sich.“ Es ist ja nicht so, dass wir unserem Schöpfer irgendetwas zu bieten hätten, um uns mit ihm auszusöhnen. Versöhnung kann nur auf Augenhöhe sein und nur, wenn das Geschenk der

Versöhnung einigermaßen dem gleichkommt, wodurch der Zerbruch verursacht wurde. Wenn es z.B. Reparationszahlungen gibt oder eine Geste mit der Bitte um Entschuldigung, die glaubhaft ist. Doch – was sollten wir Gott schenken.

Außerdem, so schreibt Paulus, ist die Versöhnung schon geschehen, bevor wir überhaupt einen Gedanken daran verschwendet haben, dass wir Gottes Nähe suchen. Und weil uns der Preis zu hoch ist, hat ihn Gott selbst bezahlt, in Jesus. Gott selbst wurde Mensch, damit der Mensch Gottes Versöhnungsangebot annehmen kann. Gott selbst geht dem Menschen nach, bis in die tiefsten Tiefen, um ihm zu sagen, dass er heimkommen kann.

Eine der bewegendsten Beispiele dafür ist der Bericht vom sogenannten Schächer am Kreuz, der Mann, der neben Jesus hingetrichtet wird. Er hat ja nur eine Bitte an diesen Mann aus Nazareth, den er für unschuldig erklärt: „Vergiss mich nicht!“ Das allein reicht, dass Jesus ihm zusagt: „Ich vergesse dich nicht. Ich nehme dich mit, mit ins Paradies.“

In einem anderen Zusammenhang hatte Jesus beschrieben, warum er in die Welt gekommen ist, um nämlich zu suchen, was verloren ist, d.h. um die Menschen zu suchen, die Gott verloren gegangen waren. Er sagt es, als er mit einem der reichsten und korruptesten Männer Jerichos am Tisch sitzt. Aber es gilt genauso hier. Am Kreuz. Auch dorthin war Jesus gegangen, an die Stelle eines Schwerverbrechers und Hochverrätters um den einen zu finden, der als Hochverräter und Auführer sein Leben verwirkt hatte.

„Gott kämpft nicht mehr gegen uns, sondern zieht uns zu sich.“ Menschen, die er zu sich gezogen hat, an sein Herz und in sein

Reich, sie sammeln sich in seiner Gemeinde. Das macht uns aus. Das macht die Kirche aus. Nicht ihre Tagesordnung, nicht ihre Zahlen, nicht ihr Ansehen und nicht ihre Verdienste, sondern einzig und allein Christus. Christus ist die ausgestreckte Hand Gottes ist in Person. Christus ist Gottes Einladung aus Fleisch und Blut, die Einladung, sich zu versöhnen zu lassen und Jesus zu folgen.

Heute feiern wir den Christustag. Gott sei Dank, nicht nur heute. Für die Gemeinde Jesu ist jeder Tag ein Christustag, weil ihr Christus vorausgeht, weil Christus an ihrer Seite ist und weil sie aus Christus schöpfen, was sie braucht, um eine Gemeinde zu seiner Ehre zu sein.

Amen.